Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 70 (1944)

Heft: 15

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

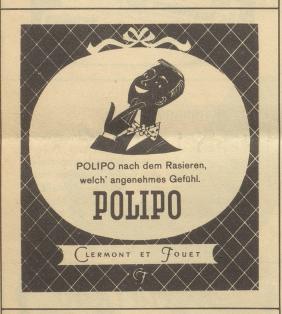


Glänzende Stellen an Kragen, Gesäß und Aermeln bringen den teuersten Anzug um seinen Wert. Glanzab rettet ihn! Denn dieses neuartige Fleckenwasser mit doppelter Wirkung entfernt alle glänzenden Stellen an Kleidern, Hüten und Möbelstoffen radikal und anhaltend

und reinigt Ihre Kleider unschädlich und gründlich.

Glanz ab

Erhälflich in allen gufen Drogerien. Flasche Fr. 1.80. NOVAVITA AG., ZÜRICH 2





Das Lesen der Inserate bringt Gewinn!

Merz & Co , Dufourstr. 176, Zürich 8. Vollständige Tube Fr. 5.-, Ergänzungstube Fr. 4.-

Die Fran

Brief an den Schwiegersohn

N., den 20. Jänner 1944.

Lieber Peter!

Ich bin wieder daheim, und die Freude über die schönen Tage bei Euch begleitet mich in den Alltag zurück.

Aber — soll ich es Dir sagen? Ruth schien mir diesmal bedrückt. Eheschwierigkeiten? Es dauerte eine Weile, bis ich der Sache auf den Grund kam; Du kennst der Sache auf den Grund kam; Du kennst sie ja, sie wollte nicht ausrücken. Nun, schließlich brachte ich heraus, daß sie keine Möglichkeit sieht, jetzt, wo sie ihren Nebenverdienst mit den Englischstunden nicht mehr hat, uns, ihre Angehörigen oder eine liebe Freundin an Geburtstagen, Weihnachten usw. zu beschenken. Sie «hat einfach kein Geld». Nun glaubst Du mir ja gewiß, daß uns nichts an Geschenken liegt. Aber soviel weiß ich, daß ihre noble Natur selber nie das Beschenkt werden vermissen würde, wohl aber das Schenkenkönnen. Sie tat es mit vollen Händen früher, als sie in ihrem Beruf noch Geld verdiente. Aber jetzt reicht das ihr zugebilligte Haushaltungsgeld eben wirklich gerade für die Bestreitung der nötigen laufenden Ausgaben; sie muß tüchtig einteilen. Nun, das schadet einer jungen Hausfrau nicht; darüber klagt sie nicht. Aber was sie schmerzlich empfindet, ist die Tatsache, daß sie darüber hinaus keinen Rappen zu ihrer freien Verfügung hat, nicht für ein Geschenk, nicht für einen Theafer-besuch — Du besuchst es ja nicht —, nicht für ein Buch, das sie gerne kaufte, eine Zeitschriff, die sie sich halten möchte, für irgend eine weibliche Liebhaberei, die ja vielleicht «ein Luxus» ist, aber doch Freude macht, usw. Du meinst, was nötig sei, könne sie sich ja immer anschaften, und bei anderem könne man darüber reden; Du seiest ja kein Unmensch. Gewiß kann man das, aber gerade das empfinden wir Frauen als Berade das empfinden wir Frauen als Ber engung; und gewiß weiß es Ruth dank-bar zu schätzen (und ich als Mutter auch), daß Du in Geldsachen gut rechnest, auf Zukunft Deiner Familie bedacht und für die alten Tage vorzusorgen Dich bestrebst. Das ist alles schön und gut und eine Beruhigung für Deine Frau und für uns Eltern. Du kannst mit Recht damit eine gewisse Zurückhaltung in der Bemessung des Haushaltungsgeldes be-gründen. Aus meiner eigenen, dreißig-jährigen Erfahrung kann ich das bestä-

Aber bedenke, die jungen Frauen treten heute nicht mehr, wie noch die Generation von uns ältern, als berufslose Haustöchter aus der Familie heraus, wo sie von Vaters Tasche abhingen, unselbständiges Kind waren, in die Ehe, wo ihnen denn die neue Abhängigkeit, diesmal vom Ehemann, selbstverständlich war. Nein, sie kommen aus der Freiheit und finanziellen Unabhängigkeit, die der Beruf ihnen gewährte, in eine geldliche Beengung hinein, die ihnen viel schwerer fällt als damals den jungen Frauen, die von nichts anderem wußten und oft genug in der Ehe nur die Versorgung sahen.

Die Frau wird heute durch die Ehe in den allermeisten Fällen aus dem Beruf herausgerissen; sie bringt damit oft ein großes Opfer, — einem Beruf, den sie in jahrelangem Studium oder in einer tüchtigen Lehrzeit theoretisch sich aneig-nete und nachher in mehrjähriger Praxis ausübte, der sie nicht nur menschlich reifte, sondern auch innerlich und äußerlich frei und unabhängig machte, der sie ernährte, kleidete und ihr darüber hinaus — wenigstens in den besser bezahlten Stellen — allerlei Liebhabereien und Genüsse gestattete, die das Leben ange-nehm machen. Sie konnte frei über ihr Geld verfügen und war niemandem Rechenschaft schuldig über seine Verwendung. Mit der Ehe gibt sie diesen, manch-mal recht gut gefüllten Brotkorb auf. Auch Ruth tat es auf Deinen ausdrücklichen Wunsch: Du könntest schon eine Familie ernähren (ein schöner Männerstolz) und Du meintest, das Haushaltungsgeld für alles Nötige reichlich bemessen zu haben. Aber schau, was Ruth und was alle jungen Frauen von heute schmerzlich ver-missen, ist eben nicht das Nötige, son-dern ein gewisser, wenn auch bescheidener Spielraum über dieses hinaus für ihre persönlichen Bedürfnisse. Natürlich «kann sie es ja sagen, wenn sie etwas braucht», und Du bist großzügig genug, ihr alles, was in die Schranken Deiner Verhältnisse geht, zuzubilligen, und ge-wifs kann man über gewisse nicht absolut notwendige Ausgaben «miteinander reden»; das hört sich sehr verständig an. Aber diese jungen Frauen wollen eben micht fragen, nicht erst darüber reden müssen; sie möchten, wie der Mann auch, über ein gewisses Taschengeld frei ver-fügen können. — Du machst erstaunte Augen: die Frau Taschengeld? Von keinem Deiner Freunde oder Kollegen hör-test Du je davon. Ich glaube es; aber Deinem Sohne wird es dereinst selbstverständlich sein, daß er seiner Frau ein Taschengeld ausrichtet. Ich weiß, es ist für die meisten Leute ein neuer Gedanke, aber die Zeiten haben sich geändert, und er ist in unserer Zeit begründet und wird er ist in unserer Zeit begründer und wird sich bestimmt in den nächsten Jahrzehn-ten durchsetzen. Ja, ich möchte sogar be-haupten, daß weniger junge Ehen in die Brüche gingen, wenn nicht nur das Ta-schengeld des Mannes, sondern auch das «Nadelgeld» der Frau eine Selbstverständ-lichkeit wäre drohen sich dech soviele lichkeit wäre, drehen sich doch soviele Reibereien junger Ehen um den Geld-punkt. Jede vernünftige Frau ist gern be-reit, sich mit ihrem Haushaltungsgeld nach der Decke zu strecken, sparen zu helfen; das liegt im Wesen der Frau. Aber irgend etwas, und sei es noch so wenig, muß ihr gehören. Nicht jeder Gatte ist ja so verständig wie Du, seiner Frau auf ihr Bitten hin dies und das zu gewähren. Aber man bittet auch nicht gern um das, worauf man eigentlich Anspruch zu ha-ben glaubt. Solches Entgegenkommen des Mannes würde ganz bestimmt dazu die-nen, manchen Konfliktstoff der Ehe aus der Welf zu schaffen; es gibt ja der Schwierigkeiten auch beim besten ehelichen Zusammenleben sonst noch genug.

Da Ruth es natürlich niemals über sich brächte, Dir das alles nahezulegen, und ich auch der Ueberzeugung bin, daß Diskussionen über solche Dinge zwischen